

Regina Brümmer

Weihnachtsgeschichten und Gedichte



Hrsg. Bernd Brümmer

Inhalt

Max und das Christkind
Weihnachten einer Katze
Weihnachtszeit
Die Flucht
Der Streit
Der viele Schnee
Weihnacht mit Oma
Der Bergbauer an Heiligabend
Heut ist der Tag des Nikolaus
Der falsche Freund
Ein kleines Wunder
Ein Stern
Das Mädchen und der Nikolaus
Die Heimkehr
Onkel Ferdinand
Großvater und der Weihnachtsbaum
Nachweihnacht

Max und das Christkind

Max war ein aufgeweckter, fünf Jahre alter Bauernbub. Der Hof seiner Eltern lag etwas außerhalb des Bergdorfes. Seine beiden Brüder waren viel älter als er, und jeder musste auf dem Hof mitarbeiten. Auch Max hatte seine bestimmten Arbeiten zu verrichten. Jetzt vor Weihnachten gab es noch mehr zu tun als sonst. Letzte Woche hatte Vater ein Schwein geschlachtet, und als alles verwurstet, geräuchert und in Salz eingelegt war, atmete die ganze Familie samt Knecht und Magd hörbar auf. Mutter sagte: „Jetzt machen wir alles für Weihnachten schön.“ Als erstes bekam die Küche einen neuen Anstrich. Dann wurde geputzt. Jeder Schrank und jedes Schubfach wurden dabei aus- und eingeräumt. Auch die Betten wurden frisch bezogen. Vater und die Brüder kümmerten sich um den Stall und Hof. Dort wurde aufgeräumt und sauber gemacht. Mutter hatte schon mit dem Plätzchenbacken angefangen und Max wartete auf ein Versucherle. Am liebsten war er aber bei seiner Oma, half ihr und ließ sich Geschichten von früher erzählen. Ab und zu schlich er sich in die Küche und stibitzte sich einen Zuckerringel. Er schmeckte wundervoll.

Die Tage bis Weihnachten vergingen Max viel zu langsam. Er wünschte sich vom Christkind eine Holzeisenbahn, aber eine schwarze, so wie eine echte eben aussah. Sein Freund Eberhard hatte eine braune, doch seine sollte viel, viel schöner sein. Max fragte seine Oma, ob es denn wirklich ein Christkind gebe, das die Geschenke bringt. Oma nickte kräftig mit dem Kopf und sagte: „Aber nur zu den Braven.“ Da wurde Max nachdenklich, denn brav war er nicht immer gewesen. Erst kürzlich hatten er und sein Freund Eberhard der ganzen Gemeinde einen prima Streich – wie sie meinten – gespielt.

Max hatte von der Magd heimlich das Parfümfläschchen stibitzt. Nur kurz ausgeliehen, sagte sein Freund Eberhard und hatte ihm damit sein schlechtes Gewissen ausgeredet. Sie gingen damit in die Kirche und schütteten den halben Flascheninhalt in das Weihwasserbecken. Dazu kamen noch ein paar Tropfen Gülle aus dem Ochsenstall und ein ganz neuer Duft war erfunden. Bevor die Abendandacht begann, schlichen sie sich auf die Empore und beobachteten die hereinkommenden Leute. Diese tauchten ihre Finger in das Weihwasserbecken und machten andächtig ihr Kreuz. Gleich danach hielten sie kurz inne. Sie verzogen die Gesichter und wischten sich verstohlen mit einem Taschentuch oder dem Ärmel ab und gingen eiligst in ihre Bank. Max und Eberhard schauten von oben zu und hielten sich den Bauch vor Lachen.

Am anderen Abend, als sie mit anderen Kindern im Gemeindehaus das Weihnachtsspiel übten, kam wütend der Pfarrer herein gestürmt. Er schrie so laut, wie sie es noch nie bei ihm vernommen hatten. Der oder die Übeltäter, die das mit dem Weihwasser gemacht hätten, sollten sich sofort melden, sonst käme zu keinem das Christkind. Alle blieben stumm und Max und Eberhard natürlich erst recht, denn jetzt kroch die Angst in ihnen hoch. Die Nächte bis zum Heiligen Abend waren schrecklich für Max. Immer wieder hatte er Alpträume, in denen das Christkind jedem etwas brachte, nur ihm nicht. Die Mutter hörte Max oft im Schlaf weinen, kam zu ihm und versuchte ihn zu trösten. Doch das machte für ihn alles noch schlimmer. Denn Eberhard und er hatten sich gegenseitig geschworen, niemandem etwas zu verraten, egal was passiert.

Am Abend vor Weihnachten ging Max sehr zeitig zu Bett, denn er fühlte sich richtig krank. Mitten in der Nacht wurde er von einem Geräusch wach. Ganz schlaftrunken wusste er nicht, was für eine Nacht, noch wie viel Uhr es war. Er stand auf und schaute aus seiner Kammer. Da sah er etwas großes Weißes, hinten im Flur um die Ecke davon huschen. Wie

erstarrt blieb er stehen. Seine Gedanken purzelten durcheinander. Dann stand für ihn fest, das war das Christkind gewesen. Die Stimme vom Knecht Xaver riss ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Mach dass du ins Bett kommst,“ rief der ihm zu.

„Aber das Christkind...“, stammelte Max.

„Wenn du irgend jemandem sagst, was du gesehen hast, ist es aus mit dem Christkind“, entgegnete Xaver.

Max hatte vor dem Knecht schon immer ein bisschen Angst gehabt und so beeilte er sich, ja zu sagen und schlupfte schnell in seine Kammer. Nun war er noch schlechter dran als zuvor. Er konnte niemandem sagen, dass er das Christkind gesehen hatte. Nicht einmal seinem Freund, dem Eberhard.

Dann war der Heilige Abend da. Die ganze Familie war in der Kirche gewesen und jetzt warteten die Kinder auf die Bescherung. Max hoffte inständig, dass das Christkind ihm etwas Schönes gebracht hatte. Von dem Gesehenen in der Nacht hatte er ja nichts verraten und an den Streich mit dem Weihwasser dachte er gar nicht mehr. Mutter rief alle in das gute Zimmer. In der Ecke stand ein wunderschön geschmückter Baum. Darunter lagen viele Geschenke, auch eines für Max. Als er es auspackte und die gewünschte Eisenbahn entdeckte, brach er in lauten Jubel aus. Das Christkind hatte ihm seinen Wunsch erfüllt. Er vergaß alles um sich herum.

Da packte ihm jemand am Arm und als er hoch schaute, sah er den Knecht Xaver. Der hielt Max ein Schnitzmesser hin. „Tut mir leid, das ich in jener Nacht so grob zu dir gewesen zu sein. Und das vermeintliche Christkind, das war die Magd Edeltraud gewesen, die werd ich bald heiraten.“

„Ach so“, Max nickte und bedankte sich freudig. So ein Schnitzmesser hatte bestimmt kein anderer. Und dem Eberhard musste er gleich am nächsten Tag seine viel schönere Eisenbahn zeigen.